

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Zur Rechtschreibung des Schweizerdeutschen. — Erziehung zur Häuslichkeit. — Versicherungskasse. — † Lina Ryser. — † Gottfried Flückiger. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Ovide Decroly. — Revue des idées. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Ausstellung Sulamith Wülfing

Neue Aquarelle. Zeichnungen
Mappen, Bücher, Karten

1. bis 28. Februar in meinen Geschäftsräumen

Hiller-Mathys, Bern

Kunsthandlung Neuengasse 21, I. Stock



Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz

Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

1

Kaiser & Co. AG., Bern

Marktgasse 39-41, Telefon 22.222

empfehlen sich bestens für die Ausführung
Ihrer **Schulmaterial-Bestellungen**

Sorgfältige und prompte Bedienung sind
unser Prinzip. Vertreterbesuch oder Offer-
ten auf Wunsch

6

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte,
unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und
steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vor-
führung durch

247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 22.955

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Dienstag den 8. Februar, 17 Uhr, in der Schulwarte.

Abendveranstaltung Mittwoch den 9. Februar, 20 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der Schulwarte. 1. Zweisätzige Sonate in E-Moll von G. P. Telemann. 2. *Das gefährdete Kind*. Vortrag von Herrn Jugendantwalt P. Kistler, als Einleitung zur Behandlung des obligatorischen Themas «Das Schulkind ausserhalb der Schule». 3. Triosonate für Violine, Bratsche und Klavier von Jean Marie Leclair. Gäste sind willkommen.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 6. Februar, 10.45 Uhr, im Cinéma Splendid-Palace (zum letztenmal): «Brasilien, ein Land des Ueberflusses» mit Vortrag von Professor Dr. Hans Morf.

Sektion Oberemmental des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 9. Februar, 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. 1. Vortrag mit Lichtbildern von Gymnasiallehrer Dr. Feuz: «Aegypten, ein Bild seiner ältesten Kultur.» 2. Ehrungen. 3. Aussprache über Schreib-, Sprachkurse und über die Speisung unseres Unterstützungsfonds. 4. Musik, Gesang.

Sektion Büren des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 10. Februar, 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Restaurant zur Post, Büren a. A. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Vortrag von Herrn Jugendantwalt und Amtsvormund Stauffer, Biel: «Das Schulkind ausserhalb der Schule»; 3. Verschiedenes.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 11. Februar, 13 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Hotel Bären in Münchenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Mitteilungen. 4. «Das Schulkind ausserhalb der Schule». Drei Kurzreferate. 5. Unvorhergesehenes.

Gemeinsame Konferenz der Sektionen Saanen und Oberemmental Montag den 14. Februar, 14 Uhr, im Hotel Post in

Zweissimmen. Traktanden: Fritz Wartenweiler: «Ueber geistige Landesverteidigung.»

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Hauptversammlung Samstag den 5. Februar, 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Bürgerhaus Bern.

Der Evangelische Schulverein Burgdorf veranstaltet Mittwoch den 9. Februar einen *Singnachmittag* unter Leitung von Herrn Musikdirektor Schmid, Burgdorf. Ort: Singsaal der Mädchenschule Burgdorf. Zeit: Punkt 2.10 Uhr: Andacht. 2.30 bis zirka 4 Uhr: Singen. Material: Probeheft und Oberschulgesangbuch. Gäste sind herzlich willkommen.

Sektion Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Jahresversammlung Samstag den 12. Februar, 14 Uhr, im Kasino in Burgdorf. 1. Protokoll. 2. Jahresbericht und Rechnungsablage. 3. Arbeitsprogramm. 4. Geschäftliches. 5. Referat von Herrn Ochsenbein, Grapholog, Bern: «Graphologie im Dienste der Schule.» 6. Zvieri. Gäste sind willkommen.

Lehrergesangsverein Bern. Proben für Pestalozzifeier Samstag den 5. Februar, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums; Mittwoch den 9. Februar, punkt 20 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Daheim, I. Stock.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Uebung im Schloss Hünningen am Samstag dem 5. Februar, 16.30 Uhr. Mozart-Requiem.

Lehrergesangsverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 9. Februar, 15 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Schulhaus Gartenstrasse.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 10. Februar, 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangsverein Burgdorf. Wiederbeginn der Proben für die Jahresfeier: Donnerstag den 10. Februar, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf. «Jahreszeiten» mitbringen.

Lehrergesangsverein Seftigen. Uebung Freitag den 11. Februar, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Gruppe für Kontratanz am Samstag dem 5. Februar, um 17 Uhr, im Zunftsaal zu Mittellöwen, Amthausgasse, Bern.

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen, Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, sowie kombin. Kurse beginnen am

28. April

Vorkurs am 28. März

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauensinstitut

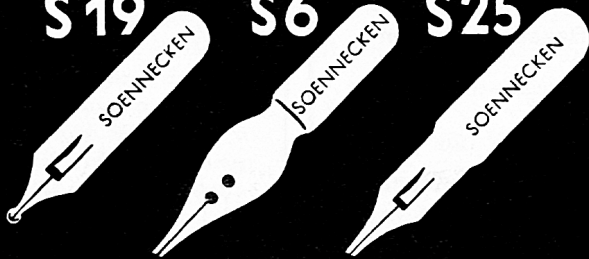
Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Soennecken-federn

für die neue Schweizer Schulschrift

S 19 S 6 S 25



Prospekte und Federmuster kostenlos · Erhältlich bei

F. SOENNECKEN · ZÜRICH · Löwenstr. 17

Wilh. Schweizer & Co. Winterthur

liefert **Spezialmaterialien** für das **Arbeitsprinzip** und die **Kartonnagenkurse**

wie: Ausschneidebogen, Klebformen, Faltblätter, Schulmünzen, Zählreihen, Zählstreifen, Zifferblätter, Zahlen als Rechenhilfsmittel, Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen, Rechenbüchlein und Jahreshefte der E. L. K., Papiere und Kartons. Katalog zu Diensten.

Klavier

wie neu, kreuzsaitig, aus besserem Hause, sehr billig, mit voller Garantie **zu verkaufen**. Auskunft erteilt

Ed. Fierz, Thun
Hauptgasse 48, I. St. - Tel. 31.28

Teppiche

LINOLEUM

Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

ORIENT-TEPPICHE

Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

Inserieren Sie!

Zur Rechtschreibung des Schweizerdeutschen.

Von *Gustav Schwarz*, Bern.

(Schluss.)

Es muss sofort gesagt werden, dass man in Brugg nur zwei wirkliche Beschlüsse in diesem Sinne gefasst hat, nach denen die Ostschweizer ihre Diphthonge *au* und *äi* als *ou* und *ei* zu schreiben hätten. Man hat allerdings daneben noch die Anwendung eines Haupt- und Radikalmittels beschlossen, nämlich das Aufräumen (bis auf einige Ausnahmen) mit den Doppellauten. Mit diesem Mittel hat man sich aber nur die Arbeit radikal leicht gemacht, dagegen von dem, was man erreichen wollte, sehr wenig erreicht. Denn gerade hier sind die Dialektunterschiede an einem verhältnismässig kleinen Orte. In einem ziemlich breiten Gürtel vom Jura bis zum Bodensee heisst es: *Huus*, *wiüss*, *Beerli*, *Aare*, *büesse*, *büchte*, *riisse*, *grisse*, *dinne*, *dusse*, *Vatter*, *Vetter*, mit unzweifelhafter Länge oder Kürze des betonten Vokals. Gewiss gibt es zahlreiche hieher gehörige Ausnahmen, z. B. spricht man in Bern die gemeinschweizerischen Wörter *büege*, *schniide* u. a. mit kurzem *i*. Auf dergleichen Fälle wäre das Andeutungsprinzip somit anwendbar. Dennoch fallen diese rein lautlichen Unterschiede, gemessen an der Ueberzahl entsprechender Regelmässigkeiten, und gemessen an den weit grösseren Unregelmässigkeiten in der Formen- und Wortlehre, nicht ins Gewicht. Und die Fälle mit reinen Vokalunterschieden (*braate* — *broote*, *Haar* — *Hoor* usw.) scheiden ohnehin aus. Die Anhänger der Andeutungsschrift geben zu alledem die prinzipielle Zwecklosigkeit ihres Bemühens selber zu, indem sie sagen, der schweizerdeutsche Leser wisse, wie er zu lesen habe. Sie meinen damit nicht die Sprache des Schreibenden, die in der Andeutungsschrift selbstredend nicht lesbar ist, sondern die Sprache des Lesenden. Das ist aber doch nichts anderes als die Aufhebung ihrer These. Das heisst doch, dass der Leser von selbst das durch die Schrift Erstrebte dadurch wieder rückgängig machen möge, dass er den abstrakten schweizerdeutschen Text in den Dialekt seiner engern Heimat automatisch zurückübersetzt. Unendlich müde macht das alles. Das Gegenteil des Gewollten ist erreicht. Die Ueberbrückung der Dialekte, die weder mündlich noch schriftlich überbrückt sein wollen, führt zur Zerstörung der Sprache.

Ein Kuriosum ist die Schreibweise *öu* für *öi*. Hier wird das Lautprinzip auf einmal fallen gelassen. Man verträgt nicht *Böim* neben *Boum*,

Geböi neben *boue* usw. und opfert darum die gemeinschweizerdeutsche Aussprache dem wenig verbreiteten *öu*. Auch hier: Aussprechen darf man's, nur nicht schreiben. Man geniert sich, dass die Entwicklung bis zu *öi* gegangen ist und korrigiert sie rückwärts. Man misstraut dem Können der natürlichen Sprachschöpfung, fürchtet, es könnten ihr Hässlichkeiten unterlaufen, statt darüber zu staunen, wie sie immer wieder den Weg zum Ganzen und Schönen findet. Hören, Schauen und Feststellen und nichts anderes ist das Wesen der Forschung und alles wahren Schaffens. Die Ablaut- und Umlauterscheinungen sind übrigens ein Hauptmittel der Sprachschmückung: *singen*, *sang*, *gesungen*, *romontsch jev Ei*, plur. *ovs*, arabisch *gebel Berg*, plur. *gibaal*, die Vokalharmonie in den türkischen und finnougriischen Sprachen, ungarisch hat 6, *hatwan* 60, neben *hét* 7, *hetven* 70.

Das tadeln wir doch eben an den historischen Rechtschreibungen und mehr noch an der Anlehnung des Schweizerdeutschen ans hochdeutsche Lautbild, dass sie das Wunderbarste der gewordenen Sprache, ihren letzten Zusammenklang, mit den Spuren und Fetzen der Durchgangsstufen behängen und verdunkeln. Nehmen wir denn diese Hüllen weg, aber nicht zugleich mit ihnen die Lieblichkeit und die Blüte der Sprache. Warum die Sprache, die wir bisher verummumt, nun verstümmeln? Warum nicht die Freude aufbringen, sie einmal den Augen zu zeigen, wie sie ist, wie sie endlich geworden ist? Wir lesen und spielen doch auch den Faust, wie er ist, wie er endlich geworden ist unter der Hand seines Dichters. Es ist schmerzlich, dass uns das Vorbild der Schöpfung und der schaffenden Menschen nicht genug ist, dass wir die Schönheit und die Wahrheit, die Gewordenheit und die Vollendung nicht einfach gutheissen und verstehen wollen.

Die selbstverständlichste Forderung, die an eine Schriftsprache zu stellen ist, ist jedenfalls die, dass sie eine richtige, wirkliche Sprache sei, eine Sprache aus Fleisch und Blut, die ihre ganzen Glieder hat, deren Wörter eine Form und eine Aussprache haben, kurz eine Sprache, die sich reden lässt und auch wirklich geredet wird. Das Prinzip aller bis heute geschaffenen Schriftsysteme war das einer zweckerfüllenden Darstellung der gesprochenen Sprache. Dass das nicht ohne weiteres gut und leicht gelang, hängt mit der Trägheit des menschlichen Geistes zusammen. Der Weg ist weit von der altägyptischen Bilderschrift zur tschechischen oder modernen lettischen oder türkischen Laut-

schrift. Doch er zeigt deutlich das Ideal, in dessen Richtung sich der menschliche Geist bewegte. Wir wollen auf diesem Wege doch nicht rückwärts schreiten, doch nicht der eigenen Muttersprache mit Absicht ein primitives und rätselhaftes Gewand anlegen, um eine Sprache herbeizuzwingen, die uns nur vorschwebt.

Wir sahen, dass das Prinzip der Andeutungsschrift schon bei seiner Anwendung auf qualitätsverschiedene, sonst gleiche Vokale, nur den Beweis erbringt, dass der abstrakten Schrift keine abstrakte Sprache entspricht. Vollends aber missglückt es in der Formen- und Wortlehre und ist hier auch gar nicht angewandt worden. Hier nämlich fangen die grossen, durch kein Versteckenspiel zu überbrückenden Dialektunterschiede erst an. Hier hören alle Zurechtstutzungen von selber auf. Ich kann nicht « händ » schreiben und « hei » lesen, « Aabig » schreiben und « Aahe » lesen, noch umgekehrt. Und die vielen Wörter, die zürichdeutsch und nichts anderes, berndeutsch und nichts anderes sind? Soll ich « settig » für « asig » lesen, wie ähnliches in der Keilschrift vorkommt? Bei jedem zweiten, dritten Worte verrät sich die Mundart doch. Ein beliebiger Satz genügt, um die These der Gleichmachung zu zerstören. Was wir schreiben, ist und bleibt Zürichdeutsch, Berndeutsch, Baseldeutsch. Dadurch, dass wir unsere Sprache unleserlich und schlecht schreiben, machen wir doch daraus kein Schweizerdeutsch. So wenig man durch eine Reihe verwischender orthographischer Rücksichtnahmen aus Italienisch so was wie Französisch machen, eins fürs andere halten, lesen und schreiben kann und erst noch glauben, es wäre Vulgärlatein oder Gemeinromanisch, so wenig lässt sich mit einer Anzahl Pinselstrichen aus den verschiedenen schweizerdeutschen Dialekten die schweizerdeutsche Schriftsprache zaubern.

Es gibt nur einen Weg, auf dem Schriftsprachen zu allen Zeiten entstanden sind. Es ist der Weg der natürlichen Auslese, des Hinauswachsens einer Mundart über die Nachbarmundarten durch Ursachen historischer, geographischer, religiöser Art. Da nun bisher kein schweizerdeutscher Dialekt über die andern hinausgewachsen ist und wir auch keinen von ihnen aus irgendeinem Grunde über die andern setzen können, so bleibt uns nichts anderes übrig, als ein wirkliches Zürichdeutsch, Berndeutsch usw. zu schreiben. Dann aber lässt uns diesem guten Zürichdeutsch usw. auch sein gutes Gewand umwerfen, das ihm natürlich sitzt, das unsere Sprache weder verkleidet noch entstellt. Dazu braucht es keine phonetische Präzisionsschrift, aber doch eine Schrift, die das Wesentliche auf einfache Weise festhält.

Nein, das Diethsche Schriftsystem war nicht zu tadeln, es war nur da und dort zu bereinigen und zu verbessern. Es will in der Hauptsache folgendes:

Nicht das Schriftbild des hochdeutschen, sondern das Lautbild des schweizerdeutschen Wortes soll für die Schreibung massgebend sein. (An diesem Punkte wurde in Brugg grundsätzlich festgehalten.) Ablehnung des Dehnungs-h, sowie des ie für langes i. Längebezeichnung des Lautes (Vokals oder Konsonanten) durch dessen Doppelsetzung. Unverständlich ist der Unterschied zwischen Söuli und Läubli, sowie derjenige zwischen kennt (gekannt) und gehouft (gekauft). Auch wo das Zürichdeutsche Sou von Laube unterscheidet, klingen die Pluraldiphthonge zu öi zusammen. Warum sträubte man sich auch hier so sehr dagegen, die Ergebnisse der natürlichen Sprachwerdung durch die Schrift anzuerkennen? Ebenso wenig ist ersichtlich, warum auf einmal für die Orthographie von kouft (gekauft) eine grammatische Ueberlegung gemacht werden muss.

Man darf die Unterschiede der Dialekte nicht übertreiben. Wir brauchen nur daran zu denken, dass sogar ein Simmentaler einen Appenzeller ohne allzuviel Mühe versteht. Wir wissen ganz gut, dass es einige grosse Mundartkreise gibt, innerhalb derer nur unbedeutende Sprachunterschiede bestehen. Man spricht weitherum berndeutsch, weitherum zürichdeutsch, nicht nur in Bern und Zürich. Man darf auch die Folgen des Zusammenströmens verschiedener Ortsdialekte in den Städten nicht für schlimm, und den Einfluss des Hochdeutschen besonders in Zürich und Basel nicht für zu wichtig halten, da man selbst in den badischen Städten noch lange nicht hochdeutsch spricht. Und sollte der hochdeutsche Einfluss einmal wichtig werden, wozu ganz andere Bedingungen als die heutigen nötig wären, wir könnten es nicht hindern.

In Zürich hat weder das Zusammenströmen der wenig verschiedenen Dialekte der Aussenorte durch die Eingemeindungen noch der Zustrom von aussen bis heute zu einem Chaos geführt und führt auch weiter zu keinem solchen, sondern zur dauernden Mitübernahme und Weiterentwicklung des Dialektes von Altzürich durch die Jugend von Neuzürich. Das war im alten Athen oder Rom nicht anders und war und ist auch in London oder Paris nicht anders. Man muss natürlich das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können, und die Gemessenheit des Tempos darf uns nicht verwirren. Das alte Wunder natürlicher Sprachschöpfung wiederholt und erfüllt sich nirgends so schön wie in den Städten. Das Nebeneinander der Dialekte der als Erwachsene Zugezogenen gehört zur Farbe der Städte. Ebenso eine gewisse Zähigkeit der Quartierdialekte. Das alles ändert aber an der zur Vereinigung strebenden Gesamtentwicklung nichts. Vor allem sterben die unorganischen Mischmundarten vieler Zugezogenen mit deren Sprechern aus. Das Kind, der einzige Bürge der Zukunft, kennt nur eine Wahl: die Stadtsprache, die es oft

nach Wochen schon von den Schulkameraden so gut wie rein übernimmt. Die Stadtsprache behält im Kern ihr Wesen stets. Wohl nimmt sie von verschiedensten Seiten, nicht zuletzt aus der Schriftsprache, immerfort neues Sprachgut auf. Aber sie dreht und formt das hinterste neue Wörtlein und ruht nicht, bis es sich ganz, wenn auch nicht von heute auf morgen, ihrem Lautsystem gefügt hat.

Aber auch ohne diese Befruchtung von aussen, und vor ihr, verändert sich jede Sprache, jede Mundart aus sich selber, langsam und unaufhaltsam, von Generation zu Generation, doch immer organisch, immer nur dem Gesetze der eigenen innern Schönheit folgend. Diese immanente Entwicklung dauert solange, als nicht ein überwältigend einheitlicher sprachlicher Einfluss von aussen den Untergang der alten Sprache besiegelt: so die Germanisierung unseres Landes durch unsere Vorfahren, die Arabisierung Aegyptens usw. Dagegen sind die sprachlichen Einflüsse von Eingemeindungen und Zuwanderungen derart geteilter und friedlicher Art, dass die bodenständige Sprache immer die stärkere bleibt und das neue Sprachgut ihren Körper assimiliert.

Wie gesagt, könnte das Schweizerdeutsche, vorab in den Städten, nur dem einheitlich überwältigenden Einfluss einer fremden Sprache erliegen. Wir denken zunächst an die Möglichkeit einer Ueberschwemmung durchs Hochdeutsche. Doch diese Möglichkeit liegt heute kaum näher als vor hundert Jahren. Vielleicht wird man in Zürich und anderswo noch viele Sprachen reden, von denen noch keine ist. Wir sind erst am Anfang der Weltgeschichte. In diesem Lande sprach man, soweit wir zurückwissen, erst sequanisch, dann helvetisch, dann erst alemannisch, dies allerdings nun seit anderthalb tausend Jahren. Doch die Veränderung, die unsere Muttersprache inzwischen erlitten hat, ist so gewaltig, dass wir das Schweizerdeutsche füglich als Tochttersprache der altalemannischen Sprache betrachten können. Unsere welschen Miteidgenossen haben im Laufe der letzten zweihundert Jahre ihre alte, doch so schöne frankoprovenzalische Sprache aufgegeben und die französische angenommen. Sollten sie darum schlechte Schweizer sein?

Unser Schweizertum muss Menschentum sein, sonst fällt es. Was vom Geiste unserer Väter gut war, muss für alle Völker der Erde gut sein. Sonst wäre es nicht gut. Unsere Sprache ist uns gegeben und wird uns bleiben, solange es gut ist. Sie ist ein Lehen so gut wie das Land, das wir bewohnen. Indessen wird sie sich weiterwandeln und uns nicht fragen, ob ihre Wandlungen uns gefallen. Dass diese jemals anders als schön sein werden, haben wir nicht zu befürchten. Die natürliche Sprachschöpfung kennt nur das Gelingen.

Es gibt keine Sprache, die nicht bis ins hinterste Wörtlein durchdacht und durchflossen wäre vom

Schöpfungsgeiste, welcher der Geist der Schönheit und der Vollendung ist. Darum ist jede Sprache von all den Tausenden wie aus einem Gusse und von eigenster Schönheit. Es gibt keine hässlichen Sprachen. Nur das ungewohnte und unaufgeschlossene Ohr kann fremde Sprachen hässlich finden. Es ist töricht, Hochdeutsch für weniger schön als Schweizerdeutsch zu halten, und das Umgekehrte ist ebenso töricht.

Wir wollen die Heimatsprache doch lieben, wie wir als Kind sie liebten, unbewusst und doch dankbar glücklich. Wir massen sie nicht und verglichen sie nicht. Es war für uns eben die Sprache, die Oeffnerin der Herzen, die wunderbare, die nur dem Menschen gegeben ist. Wenn wir dann auch eines Tages aus freundlichem Munde fremde Laute hörten, schienen sie uns nicht Klänge aus einem Zauberlande, zitterte nicht in uns der Wunsch, auch so reden zu können, um in jenem neuen Lande, bei jenen neuen Menschen auch einst zuhause zu sein? In der Schule lernten wir, wenn nicht Hochdeutsch, so doch Schriftdeutsch. Aber eben nur in der Schule, und gar nicht immer aus freundlichem Munde und vielleicht nur darum lernten wir diese Sprache recht und schlecht, weil sie der unsern nahe verwandt war. Sie wurde zu unserer zweiten besondern Sprache, und es wurde uns nicht bewusst, dass sie eine andere, unsere erste Fremdsprache war. Wir hätten ja ebensogut holländisch lernen können. Viel anders wäre das nicht gewesen. Aber für uns war es einfach die Schriftsprache, unmerklich fanden wir sie gerade so schön wie unsere Heimatsprache. Diese Flamme war rein. Denn sie löschte die kindliche Liebe zur Muttersprache nicht, sie stärkte sie, schlug mit ihr zusammen zu einer grössern Liebe auf dem Wege zur Menschheit.

Es wäre schrecklich zu denken, dass wir unser Leben damit ausfüllten, eine unheilige, läppische Sprache zu sprechen, die sich nur für unheilige, läppische Dinge eignete, wo wir doch Tag für Tag nur tiefe und schöne Gedanken haben sollten. Wir wollen darum die Muttersprache zu Ehren ziehen, doch *sie*, nicht *uns*. Von der Demut in den Hochmut ist ein Schritt. Hüten wir uns, dass wir dabei nicht hoffärtig und närrisch werden und, eingebildet auf unser Volk und Land, uns selber die Ehre geben. Wenn wir die Muttersprache nicht möchten miterklingen lassen in der Verkündung des Friedens, die Blüten und Früchte, die wir sie bitten uns zu schenken, nicht auf den Altar der Menschheit legen möchten, dann ist das alles nichts. Nur was wir geben, besitzen wir. Nur was wir gebend tun, tun wir für uns. Wir Schweizer und mit uns alle kleinen Völker, wir müssen uns jetzt zum grossen Frieden mit der Welt aufraffen, weil uns nichts mehr anderes übrig bleibt. Wir müssen brennen von diesem Frieden. Unsere ganze

Seele, alles was uns lieb ist, muss brennen von ihm. Es ist nicht nötig, dass unsere Sprache in der Welt verstanden wird, es ist aber nötig, dass auch sie, die uns lieb ist, an dem göttlichen Feuer sich entzündet. Dann erst empfangen wir sie als ein Geschenk des Himmels und des Bodens, der uns ernährt. Möchten wir doch dazu gelangen, dass wir schweigend die bösen Worte, die aus uns kommen wollen, vernichten und dafür gute und heilende geben.

Dann erst, welches auch immer unsere Muttersprache wäre, ehrten wir sie ganz und gar.

Erziehung zur Häuslichkeit.

Im Berner Schulblatt vom 15. Januar 1938 bringt unter obigem Titel ein eifriger Pestalozzi-Leser einen Vorschlag für die Erziehung unserer Kinder zur Häuslichkeit.

Er glaubt, dass dazu «in den oberen Klassen der Primarschulen Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet werden müssten . . .» Diesen Glauben kann ich nicht mit ihm teilen. Einmal gibt es auch viele Sekundarschüler, die sich später mit kargen Einkommen durchschlagen müssen, und dass diese eine Erziehung zur Häuslichkeit ebenso nötig haben, erscheint mir selbstverständlich. Es gibt aber auch ehemalige Gymnasianer, die oft mit ganz respektablen Einkommen nicht durchkommen. Erziehung zur Häuslichkeit ist für alle Kinder wichtig. Diese Erziehungsaufgabe darf aber nur zum kleinen Teil der Schule zugewiesen werden, und vor allem darf ihr wegen nicht der Grundsatz der Koedukation geopfert werden, um so weniger, als in der Ehe auch nicht nur das eine Geschlecht vertreten ist und nur der eine Ehegatte verdienen, rechnen und sparen muss. Wie im Leben draussen beide Geschlechter miteinander arbeiten müssen, so sollte auch die Schule gerade diese Aufgabe, so weit sie darauf eintreten darf, in gemischten Klassen durchführen. Es wird heute schon viel zu viel nach Geschlechtern getrennt. (Wie gerne besuchen z. B. Knaben den für sie eingeführten Kochunterricht!)

Erziehung zur Häuslichkeit hat aber, wie alle Erziehung, nur dann einen Wert, wenn sie auch gefühlsmässig anspricht. Wie weit in dieser Richtung die Schule gehen kann, weiss ich nicht, aber ich vermute, dass die Möglichkeiten beschränkt sind; sie dürften sich vielleicht sogar in der sorgfältigen Behandlung des Schulmobiliars und der Lehrmittel erschöpfen. Ob eine Hauswirtschaftsklasse ein Jahr lang dem Einkommen eines Handlangers entsprechend kochen dürfte, das bezweifle ich. Und wie wäre es möglich, die Kinder zum Zuhausebleiben, zum gemütvollen Familienleben zu erziehen, wo doch diese Teilaufgabe so besonders wichtig und brennend ist?

Nicht immer neue Aufgaben und Verantwortung darf sich die Schule aufladen, wohl aber ihre Grenzen und Möglichkeiten bewusst erkennen und auszuwerten suchen, das ist ihre schönste Pflicht. *Fr. Wenger.*

Splitter.

Du wirst nie andern gesicherten Reichtum besitzen als den verschenkten.

Antik.

Versicherungskasse.

Die Nebenverdienstversicherung nur noch eine Attrappe?

Wer seinen Nebenverdienst bei unserer Kasse versichert, ihn indessen aus Gründen des Alters oder andern fallen gelassen hat, konnte bis jetzt die Versicherung aufrechterhalten, indem er zu seiner Prämie den Beitrag des Staates selbst übernahm. Die Kassenverwaltung hat nun durch Rückerstattung der einbezahlten Prämien die Möglichkeit der Weiterversicherung einseitig aufgehoben. Bei ihrem Vorgehen stützt sich die Verwaltung auf die seit April 1937 wirksame Gesetzesbestimmung, wonach die BLVK die Versicherung ihrer Mitglieder nach Massgabe der tatsächlichen Besoldung zu bestimmen hat. Ich stelle indessen die Notwendigkeit und somit auch die Berechtigung des Vorgehens der Verwaltung in dieser Sache vorläufig noch in Frage. Warum? Die einschränkende Gesetzesbestimmung ist meines Wissens nicht deshalb entstanden, um in reaktionärer Weise à tout prix unser Sozialinstitut zu beschneiden, sondern deshalb, um die Beiträge des Staates an unsere Kasse reduzieren zu können. Da aber die Zusatzversicherung bei Wegfall des Nebenverdienstes den Staat keinen Rappen mehr kostet, die Kasse selbst die von ihr beanspruchte Prämie voll vom Versicherten erhält, so fehlt eben logischerweise die Notwendigkeit und somit die Berechtigung, die Nebenverdienstversicherung der einschränkenden Gesetzesbestimmung zu unterstellen.

Da das Vorgehen der Verwaltung ganz bedeutende Härten gerade für ältere Kollegen bringt, so muss diese Frage öffentlich abgeklärt werden. Das Problem wäre es auch wert, dass der Kantonalvorstand des Lehrervereins gleichsam als Vermittlungsinstanz es juristisch überprüfen liesse.

Die Angelegenheit hat übrigens für die Kasse wie für die Gesamtheit der Mitglieder mehrfache Bedeutung. Einmal ist es unbedingt notwendig, uns dagegen zu wehren, wo immer die kleinste Möglichkeit besteht, dass von dritter Seite Bestimmungen der Statuten über den Haufen geworfen werden. Weiter haben wir darüber zu wachen, dass statutarische Institute nicht einfach der Aushöhlung von innen anheimfallen. Und schliesslich wollen wir darauf beharren, dass Statutenbestimmungen nur auf dem ordentlichen Revisionswege geändert, Abgrenzungen nur auf dem ordentlichen Interpretationswege vorgenommen werden.

Die Nebenverdienstversicherung ist durch die Massnahme der Kassenverwaltung zur Attrappe, zur fragwürdigen Institution geworden. Wer sich ihrer bedient oder in Zukunft bedienen will, der muss seinen Nebenverdienst schon bis zu seiner Pensionierung beibehalten, wenn anders er sich nicht mit einem (zinslosen?) Sparguthaben bescheiden will. Die Veranlassung zur Beibehaltung des Nebenverdienstes bis in die Sechzigerjahre hinein steht aber im Widerspruch zu den bisherigen schulpolitischen Tendenzen der Kasse. Sollte es notwendig sein, die Institution zu modifizieren, dann darf die Mitwirkung der Mitglieder nicht ausgeschaltet werden. Durch statutenmässige Revision ist die Möglichkeit geboten, Härten durch Uebergangsbestimmungen zu mildern und den Schein zu vermindern, als gälten die Mitgliederrechte nicht mehr.

W. Aeberhard, Bern.

† Lina Ryser, 1883—1937.

Wieder hat eine aus der 47. Promotion der Neuen Mädchenschule — die dritte innert zwei Jahren — von uns Abschied genommen. Kaum vermögen wir es zu fassen, dass Fräulein Lina Ryser, Lehrerin in Niederösch, nicht mehr unter den Lebenden weilen soll, beendete sie doch noch mit der ihr eigenen Treue die Sommerschule.

Wohl klagte sie über grosse Müdigkeit, als sie sich zu ihrem Bruder auf das Eyfeld bei Bolligen begab, dessen Haus seit dem Tode der Eltern ihr Heim war.

Eine sogenannte Gelbsucht stellte sich ein, die der Arzt von Anfang an nicht als harmlos bezeichnete. Ueber besondere Schmerzen klagte die Kranke nicht, nur elend und müde fühlte sie sich. Nach einigen Wochen verschlimmerte sich der Zustand; er erforderte die Ueberführung ins Spital. Man hoffte, ein operativer Eingriff in die Gallengänge werde Linderung und Heilung bringen. Heiter und froh, wie wir Lina Ryser kannten, nahm sie Abschied von ihren Angehörigen. Zuversichtlich rechnete man mit dem Erfolg der Operation. So gerne hätten wir die Heimgegangene noch eine Weile zu den Unsrigen gezählt, wäre sie wieder zu ihrer lieben Arbeit zurückgekehrt. Es sollte nicht sein. Nach ein paar Tagen schlossen sich die Augen mit dem stillen innerlichen Leuchten.

Dem Wunsche der Bevölkerung in Niederösch entsprechend, wurde die Leiche dorthin überführt, wo Fräulein Ryser während 34 Jahren Schule, Sonntagschule und christlichen Töchterverein betreut hatte.

Zu einer Kundgebung der Achtung und Trauer für die Entschlafene gestaltete sich die Abschiedsfeier vor dem Schulhause. Eine grosse Schar Leidtragender aus nah und fern hatte sich dazu eingefunden. Erschüttert, mit blassen Gesichtern, umstanden die Schulkinder die Bahre, in den Händen die schönsten Blumen aus ihren Gärten für ihre Lehrerin. Ergreifend klang das Abschiedslied aus den jungen Kehlen.

Die verschiedenen Redner schilderten Lina Ryser als tüchtige, pflichttreue Lehrerin, liebe freundliche Kollegin, bescheidenen, schlichten Menschen, der wenig für sich selber beansprucht, aber sehende Augen und offenes Herz für Not und Elend der Umgebung gehabt hatte.

Im Friedhof Bolligen, wo man vor Jahren auch ihre Eltern zu Grabe trug, fand die Heimgegangene ihre letzte Ruhestätte. Und wir, die ihr dorthin das Geleite gaben, sprechen mit dem Dichter:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

M. B.

† Gottfried Flückiger, zum Andenken.

1916 war's. Da wurdest du, vom Grenzdienst heimkehrend, an die Oberschule in Bärswil gewählt. Als die Kunde in mein Dörfchen drang, da ergriff mich unbändige Freude, dass ein 76er-Kamerad mein Nachbar sein sollte. Und eines Tages, nach Schulschluss, fandest du dich in meinem Schulhaus zur Begrüssung ein. Du brachtest sprühendes Leben in meine stille Klausur. In der Folge entwickelte sich ein inniges Freundschaftsverhältnis zwischen uns. Deine Besuche wurden mir

zum Bedürfnis. Wie froh wurde ich, wenn ich deinen festen, raschen Schritt hörte! Bei Wind und Wetter kamst du, oft noch am Abend nach getaner Arbeit. Wir hatten uns immer viel zu erzählen. Wir tauschten unsere Erlebnisse in der Schule aus, besprachen all die Schwierigkeiten, die sich uns jungen Schulmeistern in den Weg stellten und suchten gemeinsam Mittel und Wege, um ihnen wirksam entgegenzutreten. Du hattest die feine Gabe, still zuzuhören, wenn ich dir etwas zu



klagen hatte. Aber nie gingst du weg, ohne mir geholfen zu haben. Wir schlossen uns immer enger zusammen. In jenen Stunden hast du mich oft in dein Inneres blicken lassen. Deine etwas rauhe Schale barg viel Güte, einen feinen Herzenstakt und grosse Liebe und Treue. Du hast nie versagt, wenn man dich brauchte. Aller Schein, alles Unnatürliche und Unechte war dir verhasst. Rücksichtslos und mit beissen-dem Spott entlarvtest du die Bluffer und Unehrlichen. Zu deiner Ueberzeugung standest du je und je auch dann, wenn dir Unannehmlichkeiten entstehen konnten. Wo du ein Unrecht sahst, bekämpfstest du es mit dem ganzen leidenschaftlichen Temperament deiner Persönlichkeit. Da sprühten deine Augen Feuer, und oft schlug deine Faust hart auf den Tisch. Aus deiner Meinung hast du nie ein Hehl gemacht; man wusste bei dir stets, woran man war. Nie aber hättest du ein dir anvertrautes Geheimnis preisgegeben. Gerade und aufrecht wie dein Gang war dein Charakter.

Von deinen Schülern verlangtest du den vollen Einsatz ihrer Kräfte. Vor allem erzogst du sie zu gewissenhafter, ernster Arbeit. Nichts konnte dich so sehr in Harnisch bringen wie Nachlässigkeit und Unzuverlässigkeit. Aber auch die Kinder hatten bald herausgefunden, dass hinter deiner Feldweibelstimme unendlich viel Güte und Liebe für sie und deine Lebensarbeit verborgen war. Deine Augen verrieten dich ja doch! Du selbst warst ein Muster treuer Pflichterfüllung. Als der Tod dir schon den Stempel aufgedrückt hatte, da hast du Heft um Heft mit deiner sorgfältigen Schrift gefüllt, Material zusammengetragen, Aufgabensammlungen erstellt, um wohlgerüstet die Schulstube betreten zu können. Von deiner Krankheit sprachst du nicht viel. Wie ein Held hast du dein langes Leiden

ertragen, und erst dein letzter Brief aus dem Tessin verriet tiefste Niedergeschlagenheit.

Für deine Treue, dein gerades, braves Wesen und die vielen reichen Stunden, die du uns geschenkt hast, danken wir dir, lieber Gottfried, aus ganzem Herzen.

Am 5. Juli schloss Gottfried Flückiger, gewesener Lehrer an der Kirchenfeldschule in Bern, im Tessin, wo er Heilung suchte, seine Augen für immer. Am 8. Juli fanden sich in der Kapelle des Burgerspitals Verwandte und Freunde des Verstorbenen zur Trauerfeier ein. Pfarrer Kasser, Oberlehrer Müllener und Heinz Kleinert feierten in bewegten Worten den toten Kameraden als Menschen, Lehrer und Freund. Noch folgten ein Lied, von Kindern seiner lieben Kirchenfeldschule vorgetragen, und ein Violinquartett, und dann trat Gottfried Flückiger seinen letzten Gang an. Schmerzerfüllt folgten Verwandte und Freunde dem Sarge, und als die sterbliche Hülle der Erde übergeben wurde, da hatten wohl alle, die dem Verstorbenen im Leben nahegestanden, das Gefühl einer grossen Leere.

Den Hinterlassenen, ganz besonders seiner treuen, mutigen Gattin, sprechen wir nochmals unser innigstes Beileid aus.

W. H.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Die Gesellschaft für Musikerziehung, Prag, veranstaltet im Einvernehmen mit dem Schweizerischen Musikpädagogischen Verband und dem Heilpädagogischen Seminar eine *internationale Arbeitskonferenz für Musikerziehung und Heilpädagogik*, die vom 23.—28. Juni 1938 in der Schweiz stattfinden wird.

Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, in Zürich, Bern und Basel durch Referate und praktische Demonstrationen in Anstalten für taubstumme, blinde, geistig und seelisch gehemmte Kinder die Bedeutung rhythmischer und musikalischer Einflüsse auf Anormale kennenzulernen. Sowohl für die allgemeine Musikerziehung als auch für die Psychologie und Heilpädagogik sind durch die Arbeiten der Konferenz neue Ergebnisse zu erwarten.

Teilnehmerbeitrag Fr. 20. —. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Gesellschaft für Musikerziehung, Prag IV, Toskánský palác.

Kurs zur Einführung in das Rorschach'sche Formdeutungsverfahren. Die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache führte im Laufe der letzten Wochen einen Einführungskurs für das Rorschach'sche Formdeutungsverfahren durch.

Unter der bewährten Leitung von Herrn Hans Zulliger in Ittigen kamen etwa 20 Kolleginnen und Kollegen an acht Mittwochnachmittagen zusammen, um einen Einblick in das Prüfungsverfahren zu gewinnen und zu erfahren, was für Möglichkeiten es bietet. Herr Zulliger zeigte zuerst, wie die Prüfung vorzunehmen ist. Zehn schwarze oder farbige Tafeln mit symmetrischen Zufallsfiguren werden dem Prüfling zur Deutung vorgelegt. Die Antworten werden genau protokolliert, ebenso allfällige Beobachtungen über das Verhalten während der Prüfung. Dabei ist aber eine Beeinflussung der Deutungen und der Versuchsdauer streng zu vermeiden. Nachdem das Protokoll aufgenommen ist, beginnt die Auswertung des gewonnenen Materials, die im Gegensatz zu einer gewöhnlichen Intelligenzprüfung ziemlich hohe Anforderungen an den Gutachter stellt, sowohl in bezug auf psychologische Vorbildung als auch auf seine Erfahrung und Menschenkenntnis. Die Deutungen werden in der Auswertung unterschieden nach der Art, wie die Tafel gedeutet wurde, d. h. als Ganzes oder als Teil; ob Form, Farbe oder Bewegung bestimmend wirkten; ob der Inhalt gewöhnlich

oder originell ist und was für ein Inhalt angegeben wird. Dass schon diese Sichtung der Antworten oft harte Knacknüsse aufgibt, merkten wir im Verlauf des Kurses an den vielen Beispielen, die wir durcharbeiteten.

Nach der Zusammenstellung der gefundenen Werte beginnt erst die Auswertung. Der Versuch gibt nicht einen eindeutigen Wert, der in einer Zahl auszudrücken ist, wie etwa der Intelligenzquotient bei der Intelligenzprüfung, sondern er gibt eine Reihe von Verhältnissen, die alle in Betracht gezogen werden müssen. Rorschach gibt in seinem Buche für die Bewertung der Intelligenz 11 verschiedene Komponenten an, wie gutes Formsehen, logisches Denken, Aufmerksamkeit, Originalität des Denkens, Fähigkeit zum Stereotypisieren und sich von Stereotypen zu lösen u. a.

In dieser Vielseitigkeit des Versuches steckt die Schwierigkeit, und der Einführungskurs hatte deshalb auch nicht den Zweck, fertige Gutachter aus den Teilnehmern zu machen, sondern nur das Verständnis für den psychodiagnostischen Versuch nach Dr. Hermann Rorschach zu vermitteln. Wir verstehen die Warnung unseres Kursleiters gut, wenn er sagt, dass alle, die nicht gründlich sich einarbeiten können, besser den Versuch gar nicht anwenden.

Herr Oberlehrer Zoss in Bern dankte dem Kursleiter im Namen aller Teilnehmer bestens und sprach die Hoffnung aus, dass im nächsten Jahr ein Fortbildungskurs das Gehörte vertiefen möchte. Ebenso dankte er für die Subvention der kantonalen Unterrichtsdirektion, die den Kurs ermöglichte.

Fr. Wenger.

Verschiedenes.

Bernische Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung. Am 18. Dezember 1937 fand die Hauptversammlung der Kantonal-bernischen Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung statt. Herr Cornioley als Präsident erstattete den Jahresbericht, aus dem sich ergab, dass die vier Sitzungen des vergangenen Jahres hauptsächlich der Materialsammlung für die auf 1938 geplante Ausstellung gewidmet waren. Ob unter den gegenwärtigen ungünstigen Umständen nicht eine Verschiebung der Ausstellung ratsam wäre, darüber wird der Ausschuss auf Geheiss der Hauptversammlung nächstens zu beschliessen haben. Der Ausschuss beklagt die Demission von Frl. v. Orelli, die bisher gewissenhaft das Kassieramt verwaltete; an ihre Stelle tritt vorläufig Frl. Dr. Somazzi. Die übrigen Ausschussmitglieder wurden in globo bestätigt. Frl. Elli Weber (Zürich) zeigte hierauf den wenig zahlreichen Anwesenden das Material einer von ihr zusammengestellten Wanderausstellung « Krieg und Frieden » und gab dazu die nötigen Erläuterungen; beides, Material und Kommentar, bezeugte den Eifer und das Geschick der Autorin. Einem Wunsche von Prof. E. Bovet (Lausanne) entsprechend wird der Präsident unserer Kommission versuchsweise auch das Präsidium der schweizerischen Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung übernehmen; so wird die bernische Kommission gleichsam zum Vorort der andern kantonalen Kommissionen, womit man eine Vereinfachung der Arbeit zu erreichen hofft. Der Ausschuss der Kantonal-bernischen Erziehungskommission besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Herr Cornioley, Bern, Präsident; Frl. Dr. Somazzi, Bern, Kassierin; Frl. Dr. Merz, Thun, Sekretärin; Dr. Baumgartner, Delsberg; Dr. Jaggi, Bern; Dr. Kuenzi, Biel; Pfarrer Loosli, Burgdorf; Dr. de Roche, Bern; Inspektor Schafroth, Spiez; Dr. Schwab, Burgdorf; Inspektor Wagner, Bolligen.

E. M.

Alte Sektion Thierachern des BLV. Die beiden letzten Konferenzen der alten Sektion Thierachern des Bernischen Lehrervereins, die von Kollege Schneeberger in Uebeschi geleitet wurden, hatten den Charakter von kleinen musikalischen Feiern. An der ersten, die auf dem heimeligen Weiersbühl bei Uebeschi stattgefunden hat, trugen E. Büchler aus Bern (Gesang), R. Schneeberger aus Uebeschi (Violine) und A. Berger aus Pohlern (Klavier) sehr eindrucksvoll Werke

von Schubert (vier Lieder), Othmar Schoeck (drei Lieder) und G. Händel (drei Sonaten für Violine und Klavier) vor. Ort der zweiten Zusammenkunft war die Kirche zu Thierachern. Kollege Karl Indermühle aus Forst-Längenbühl, dessen Name als Organist in Bernbiet längst bekannt und der schon mehrmals mit bestem Erfolg öffentlich aufgetreten ist, führte den Anwesenden die neue Orgel in der Kirche zu Thierachern vor. In bester Verfassung, seelenvoll und mit glänzender Virtuosität trug Karl Indermühle einleitend Präludium und Fuge in C-Moll von J. S. Bach vor, spielte nachher zwei schöne und gehaltvolle Choralvorspiele, erfreute die Zuhörer mit G. Muffats herrlichem Passacaglia und schloss die erhebende und erfrischende musikalische Feierstunde mit zwei weitem Choralvorspielen und mit Präludium und Fuge in G-Dur von J. S. Bach. Innerlich ergriffen lauschte man den glanzvollen Darbietungen. Die neue Orgel selber, die aus der protestantischen Kirche in Freiburg stammt, erwies sich als ein sehr leistungsfähiges, klangvolles Instrument von edlem Ton, auf das die Kirchgemeinde stolz sein kann. Kollege E. Jordi aus Uetendorf, Präsident des Kirchgemeinderates, erläuterte hierauf kurz die neue Orgel, skizzierte ihre Entstehung und Erwerbung und wies auf die Vorzüge gegenüber der alten Orgel hin. Nachdem alle Anwesenden das auch in ihrem äusseren Kleide schön und schlicht wirkende Instrument aus der Nähe und im Innern besichtigt hatten, begaben sich Kolleginnen und Kollegen bei fröhlichem Schneetreiben auf die Egg, um dort noch bei gemütlichem Zusammensein und einem währschaften Zvieri einige geruhsame Stündlein zu verbringen.

H. H.

Verdi-Requiem. Ach ja, die Klagen über « Versportlichung und «vermaterialisierte Gesinnung» unserer Generation, besonders der Jugend, sind leider weithin berechtigt. Aber die Aufführungen von Verdis Requiem durch den Lehrergesangsverein Bern bildeten eine herzerquickende «Ausnahme von der Regel». Schon die Wahl des Werkes zeigte das Bestreben, nur Bestes — Zeitgeschmack hin oder her — zu bieten. Die Hingabe, mit der es einstudiert wurde, war ein weiteres Zeugnis vom hohen Idealismus aller Mitbeteiligten. Es gab Sängerinnen und Sänger, die nach den Uebungen lange und mühsame Fusswanderungen nicht scheuten — bei Winterwetter und schlechten Wegen notabene! Es war auch ein

Genuss, zu sehen, wie an der Hauptprobe die Galerien des Kasinosaaes sich füllten mit Jungen und Alten, die sich eine Aufführung wohl aus finanziellen Gründen nicht leisten konnten. Man sah viele, die stehend in tiefer Ergriffenheit den herrlichen Klängen lauschten. So hat der Lehrergesangsverein bei Darbietenden und Geniessenden mit seinen Aufführungen eine Fülle von reinem Idealismus ausgelöst, und er darf sich auch dazu gratulieren.

E. G.

Marokko, das Land der Sonne. Die bekannte französische Schifffahrtsgesellschaft «Compagnie de Navigation Paquet», welche mit modernen grossen Schiffen einen regelmässigen Postdampferdienst zwischen Marseille und Marokko-Sénégal unterhält, erfreut sich einer steigenden Zunahme der Schweizer Touristen.

Die Linie bedient nebst den kleinen Häfen hauptsächlich Tanger, Casablanca und Dakar. Im Innern des Landes besitzt sie eine eigene Touristen- und Hotelorganisation, welche den Besuch des Landes durch Pauschal-Arrangements sehr interessant gestaltet und erleichtert. Dank dem niedrigen Kurs der französischen Währung sind diese Reisen heute besonders vorteilhaft. Nähere Auskunft wird gerne erteilt durch die Generalagentur J. Véron, Grauer & Co. A.-G. in Genf sowie durch sämtliche Reisebureaux in der Schweiz.

«Schweizerische Neuheiten und Erfindungen.» Unter diesem Namen erscheint in Bern (schon im V. Jahrgang) eine schweizerische Monatsschrift für Erfinderwesen, Industrie, Handel, Patent- und Musterschutz, die sich zur Aufgabe stellt, als Brücke zwischen Erfindern und Interessenten für Neuheiten in Handel und Industrie zu dienen. Reichhaltig ausgestattet mit Sachbeiträgen, Hinweisen und Ratsschlägen, die auf das Praktische gerichtet sind, wirbt die Zeitschrift überzeugend für schöpferische Leistung und technischen Fortschritt. Einem solchen Fachblatt für das gesamte Erfinderwesen ist in unsern Wirtschaftskreisen eine starke Verbreitung zu wünschen. Durch die vielfachen Verbindungen, die es herstellen oder vermitteln kann, werden gute Schweizer Erfindungen mehr als bisher im Lande selbst Verwendung finden, statt dass sie abwandern und wir ihrer volkswirtschaftlichen Neuwerte verlustig gehen.

(Schweizerwoche.)

Ovide Decroly.

De M^{lle} A. Hamaïde, directrice de l'Ecole de l'Ermitage à Uccle.

Le savant modeste, travailleur, que vous connaissez, a mené toujours une vie simple au milieu des siens et des enfants...

Ovide Decroly est né à Renaix le 23 juillet 1871. Son père était industriel. Celui-ci aimait les animaux et les plantes. Il avait fait construire sa maison sans oublier qu'il devait avoir avant tout un grand jardin, des animaux et un atelier. Son père était très actif. Il s'occupait, le dimanche et pendant les vacances, avec ses enfants, à des activités diverses. Avec eux, il travaillait au jardin, construisait des clapiers, des cages.

Quand Ovide Decroly était tout petit, il voulait être médecin... Comment peut-on expliquer cette préférence? Sans doute par la curiosité qui l'attirait vers la nature. Il aimait les animaux, les plantes. Tout petit déjà, d'après le témoignage de sa vieille bonne, il collectionnait. «Il était fort soigneux et si sage petit garçon», disait-elle. On développa très vite, chez lui, le goût de la musique; à l'âge de 6 ans, il partait à

l'école de musique, son violon sous le bras. Il tenait ce don musical de son grand-père, flûtiste à ses heures de loisir, et de sa mère, très bonne pianiste et accompagnatrice...

Il alla à l'école primaire de Renaix. Il travaillait facilement et à la fin de son école primaire, doubla une classe à cause de son jeune âge. Il passa la plus grande partie de son temps à observer la nature et à imaginer des quantités de petites inventions. Il aimait le jeu, se montrait bon camarade et prêtait toujours assistance au plus faible.

Après sa section primaire, il fallut songer à le mettre à l'Athénée. Celui-ci n'étant pas organisé à Renaix à cette époque, il fallut songer à le mettre en pension. Le professeur de latin ne parvint pas à l'intéresser. Le résultat d'une année de travail fut médiocre et on le plaça à l'Athénée de Malines. L'influence du directeur étant plus favorable, il prit plus de goût au travail...

Le cours de sciences naturelles de la troisième latine, qui était bien donné, la fréquentation du laboratoire où il avait libre accès et où le professeur laissait beaucoup de latitude parce qu'il n'avait que trois élèves, tout cela lui ouvrit de nouveaux horizons.

Il assistait aux expériences que le professeur faisait pour lui. Lui-même expérimentait, maniait les produits. Il prit ainsi goût à la chimie et ses livres de chevet furent Wundt et Gall, tandis que les manuels de latin furent délaissés. Il se consacra avec passion à ses études favorites. Il profita de toute occasion pour s'instruire. Il mérita la médaille et quitta l'école après y avoir fait ses études avec succès...

Ses goûts le poussaient surtout vers l'étude des sciences naturelles, vers l'observation, l'expérimentation et l'exploration des pays inconnus. Robinson, Mayne-Reid furent ses livres de choix au point de vue récréatif. La nature l'intéressait, il en jouissait; il aimait à se pencher sur les petites fleurs, au bord des chemins. Il les cueillait et les mettait sécher dans ses carnets.

La chimie représentait pour lui le seul endroit où il pouvait jouer Robinson.

Il entra à l'Université. La première année fut mauvaise. Le séjour à l'école secondaire, enfermé dans une pension où il n'y avait que des murs, pas une plante, pas un animal, et où le travail préparé était ingurgité jour par jour, ne lui avait pas appris à travailler personnellement. Il fut près de la catastrophe. Il l'attribua au dégoût que le professeur de physique, incapable de discipline, lui avait donné...

Un ami, devenu médecin aussi, pianiste et ardent musicien, le distrayait, et tous deux s'oubliaient pendant de longues heures à jouer du Beethoven et tous les grands maîtres. Cet ami disait de lui, bien des années après: «C'est une âme qui vibre.»

A l'hôpital, il s'intéressa d'une manière plus complète à la profession qu'il avait choisie. Il suivait les malades avec intérêt, curiosité et sympathie.

A partir de ce moment, son orientation se dessina de plus en plus et il se dirigea vers l'expérimentation.

Le contact avec le laboratoire cultiva cet intérêt pour la recherche et le conduisit vers les domaines inexplorés...

Lauréat du concours universitaire, il se rendit à Berlin où il travailla pendant 6 mois, puis à Paris où il resta un an... Avec le professeur Philippe, il étudia à Paris les cerveaux des tabétiques et fit des milliers de coupes. Ses aspirations scientifiques s'affermirent de plus en plus. Ce qui l'attirait davantage, c'était l'étude du cerveau.

Après son mariage, il pensait travailler dans un asile. Seulement, à Bruxelles, on lui proposa de donner des cours à l'Université nouvelle. C'est ce qui l'amena à la ville, qui l'attirait beaucoup. Il fréquenta une clinique neurologique, toujours dominé par son désir d'étudier les maladies mentales.

Sous l'impulsion du Dr Demoor, on commençait à Bruxelles à s'intéresser aux enfants anormaux; une école spéciale de la ville se créa. Il s'était rendu compte qu'il était plus intéressant de s'occuper d'enfants plutôt que d'adultes et surtout d'enfants atteints d'anomalies.

Les Docteurs Demoor et Hendrickx exprimèrent à ce moment l'idée qu'il faudrait créer un milieu pour les déficients de la classe bourgeoise. Il proposa d'entreprendre ce travail qui répondait vraiment à ses aspirations. Mais la question financière s'avéra difficile. Personne ne pouvait lui apporter de l'argent. Il ne

trouva qu'un concours scientifique qui, on le comprend, n'était pas suffisant.

M. Decroly, aidé de Mme Decroly, décidèrent en 1901 d'élargir leur famille. Ils firent de leur maison un vaste laboratoire et vécurent au contact direct des enfants déficients. Ce fut la naissance du premier laboratoire de psychologie en Belgique, ce fut la naissance de l'Institut des Anormaux, actuellement situé au Vossegat, à Uccle.

Il eut ainsi constamment des enfants devant lui, il les observa, aidé par ses deux premières collaboratrices, Julia Degand et Eugénie Monchamp.

En 1904, il fut nommé médecin inspecteur des classes spéciales de la ville de Bruxelles. Il était plus près ainsi des instituteurs et des institutrices. Il s'intéressait à leur travail, les encourageait, leur donnait des conseils; il forma ainsi quelques éléments d'élite.

(A suivre.)

Revue des idées.

Des Ecoles nouvelles aux écoles réformées.

Les Ecoles nouvelles ont un caractère nettement spécifique: ce sont toutes des écoles privées. Il n'était guère possible qu'il en fût autrement. Dans aucun pays du monde, je suppose, il n'eût été loisible à un instituteur public d'enseigner par les méthodes qu'on y pratique: les cadres officiels, les programmes nettement tracés, le but bien en vue laissent au maître fort peu de liberté. Il n'en va pas de même dans les écoles privées où les élèves sont souvent d'aptitudes très différentes avec un caractère anormal plus ou moins accusé et où il faut en tirer ce qu'on peut par les moyens les plus divers.

Et au fond, c'est peut-être bien ce caractère spécial des écoles privées qui a fait de quelques-unes d'entre elles ces foyers extraordinaires — là où il y avait un maître exceptionnel — de pédagogie nouvelle. Je ne sais jusqu'où il faudrait remonter pour en retrouver le principe, peut-être jusqu'à Léonard et Gertrude, jusqu'à l'Emile ou jusqu'à l'Institution des enfants. Mais actuellement les Ecoles nouvelles ont essaimé par le monde entier et il n'est aucun pays, je crois, qui ne possède quelqueune de ces ruches merveilleuses.

Le Congrès pédagogique qui s'est tenu à Paris pendant l'Exposition a projeté sur elles une vive lumière et l'on pourrait dès à présent en dresser le catalogue à peu près complet. Sur beaucoup d'entre elles, on a publié des ouvrages spéciaux ces dernières années et l'on ne compte pas moins de cinq volumes récents en langue française sur la seule école de Winnetka (Etats-Unis).

Ces Ecoles nouvelles arrivent du reste à un moment critique: celui où elles vont se répandre largement dans le public et où leurs méthodes vont imprégner de plus en plus l'enseignement officiel. On pourra alors juger vraiment de leur efficacité. Vous savez que déjà la Belgique leur a donné un large crédit et que les nouveaux programmes officiels des écoles primaires de ce pays font une grande place au decrolyisme. En France, les nouvelles classes d'orientation sont un premier pas vers l'application des récentes théories pédagogiques. Mais c'est en Tchécoslovaquie, dans le pays de Masaryk et de Bakulé qu'on s'avance le plus résolument vers un renouvellement total de la pratique pédagogique.

Ici, l'administration, loin de tenir la bride aux novateurs, les encourage, collabore avec eux et crée en grand nombre des « écoles expérimentales » où sont mis en pratique de façon approfondie les principes mêmes des Ecoles nouvelles: à l'élève le travail, au maître la direction. Avec cela, liberté (pour une grande part) des programmes, liberté dans l'emploi du temps, liberté dans les méthodes, travail individuel, travail collectif, formation d'équipes et de clubs parmi les élèves, self-government, etc. Conception audacieuse, vous l'avouerez. Mais nos collègues tchécoslovaques, après une expérience de dix années, affirment que les écoliers n'abusent pas des libertés qu'on leur a données. Aussi le gouvernement de Prague est-il prêt à promulguer un nouveau règlement scolaire qui unifiera toutes les écoles du pays sur le modèle des « écoles réformées ». Ainsi, la Tchécoslovaquie sera le premier Etat qui aura adopté de façon définitive et générale le système pédagogique des Ecoles nouvelles.

Liberté Liberté!

Sur cette « liberté » dans l'enseignement, vous pourrez lire de bien suggestives pages de M^{lle} Alice Descœudres dans l'« Educateur » du 29 janvier. En voici la conclusion: « Si les classes spéciales ont réussi à entraîner les autres classes plus près de la vie, si elles ont diminué pour maîtres et élèves de nombreux obstacles rencontrés sur la voie scolaire, si elles ont souvent transformé en enfants actifs et heureux des inadaptés à l'enseignement tel qu'il se donnait autrefois, c'est dû en grande partie à la liberté qu'elles ont laissée aux maîtres et aux élèves. »

La fin d'une civilisation.

Ceux qui s'intéressent au grand drame de la fin du monde romain et à l'avènement du monde barbare liront avec profit « Les Appollinaires » de Henry Légier-Desgranges (Hachette). Le savant historien a pu suivre, sur des documents récemment mis à jour, l'histoire d'une famille de grands seigneurs terriens gallo-romains du IV^e au VI^e siècle. Son récit se lit comme un roman et jette une curieuse lumière sur cette époque troublée.

G. B.

Dans les sections.

Synode d'Ajoie. Samedi, 22 janvier, les instituteurs d'Ajoie ont tenu leur synode d'hiver à Porrentruy.

A l'ouverture de la séance, à 9 heures, M. G. Beuchat, président, salue ses collègues et les personnalités présentes: M. Graf, notre secrétaire central, M. D^r Moine, directeur de l'Ecole normale et M. Mamie, inspecteur des écoles.

Après un bref rapport sur l'activité de notre comité de section — les affaires n'ont pas manqué: conflit de Courgenay, réunion de Sochaux, centenaire de l'Ecole normale, voyage à l'exposition de Paris — le président donne la parole à M. D^r Moine, qui nous entretiendra du sujet: « *Enfants d'hier, hommes de demain.* »

M. D^r Moine nous parle des expériences qu'il a faites en sa qualité de directeur d'école normale. Autant qu'une étude sur l'adolescence, c'est un plaidoyer en faveur des jeunes qu'il présente à ses auditeurs, pères ou mères de famille pour la plupart. En contact journalier avec des adolescents, il a su gagner leur

confiance et pu recueillir maintes confidences. En psychologue averti, M. D^r Moine trace un portrait vivant de ces quinze à vingt ans, chrysalides humaines, hommes de demain. Au cours de la première période de l'existence, l'enfant découvre le monde; il aime tâter, palper, éprouver. Une curiosité inassouvie le possède. Il ne raisonne pas, ne recherche ni les causes ni les conséquences. Il croit ses parents, ses maîtres sur paroles.

Une révolution physique et morale sépare l'enfant de l'adolescent. Vers la douzième ou la treizième année, cet être joufflu, au teint de pêche, s'allonge, son visage s'amincit, sa voix douce s'éraille, son regard soumis devient provocant. L'enfant discute les ordres, critique ses professeurs, supporte mal les réprimandes. Parfois, il devient farouchement timide, rougit en toute occasion. Sa vanité le porte à prendre un soin exagéré de sa jeune personne. L'adolescent fuit les corvées de famille: présentations, visites, promenades du dimanche. Avec les adultes, il reste l'enfant, affecte une certaine soumission, mais devient de moins en moins naturel. En compagnie de ses camarades, il pose à l'homme. Les trois quarts des fautes de cet âge sont dues à la forfanterie: on fume, on boit, on brave les ordres des parents et des maîtres. L'adolescent entre en lutte avec la famille et la société. Les parents se lamentent, ne reconnaissent plus leur enfant, le traitent de sorniois, d'hypocrite. Il est absolu dans ses jugements, entier dans ses opinions, il s'insurge quand on hésite à le prendre au sérieux. L'adolescence est plutôt un âge triste au cours duquel certains êtres se complaisent dans la mélancolie.

Vers la vingtième année, les troubles de la puberté sont révolus, l'enfant est devenu un homme. M. D^r Moine lit quelques témoignages sincères, états d'âmes d'adolescents.

Pouvons-nous aider nos jeunes contemporains dans leur période critique?

Oui, répond le distingué conférencier, si nous leur donnons l'illusion qu'ils sont des hommes, tout en n'oubliant pas qu'ils sont encore des enfants. L'adolescent doit se sentir chez lui dans sa famille. On le gouvernera par le tact et la confiance. Il y a chez le futur homme un dynamisme qu'il faut sublimer, faute de quoi il deviendra générateur de troubles sociaux. La pratique du sport facilite la discipline. Il faut donner au jeune homme des barrières intérieures. Les Anglais, partisans du self-government, l'ont compris; le scoutisme, fondé par Baden-Powell procède de la même idée.

M. D^r Moine termine en témoignant de sa confiance en la jeunesse d'aujourd'hui qui vaut bien celle dont nous étions.

Ecouté avec la plus vive attention, le distingué conférencier est applaudi chaleureusement. Puis le Chœur mixte, sous la direction de M. l'inspecteur Mamie, enlève avec grâce une œuvre de G. Doret, « Petit jardin plein d'ombre ».

M. Nicolet, professeur de dessin à l'Ecole normale, nous entretient du *dessin à l'école primaire*. Il préconise l'emploi du pinceau-brosse, de la plume Redis et de l'encre d'écolier avec lesquels il obtient sur papier gris ordinaire des effets remarquables, comme l'attestent

une série d'œuvres exposées dans la salle: maisons de campagne, paysages, groupes d'arbres, etc. On conçoit sans peine le procédé, mais son application suppose un apprentissage de quelques heures. M. Nicolet insiste sur la représentation des volumes. On y parviendra par degré en commentant des modèles, qu'on reproduira d'abord en silhouette; ensuite on marquera les ombres et les lumières. Les sujets seront choisis en rapport avec les saisons. Autant que possible on travaillera dans la nature. Les animaux empaillés offrent une ressource dont il est bon de tirer parti. Le même sujet sera reproduit sous trois ou quatre angles différents. La disposition du dessin sur la feuille mérite aussi notre attention. Pourquoi ne pas utiliser plus qu'on ne le fait les reproductions d'œuvres des grands maîtres? Celles-ci sont actuellement à la portée des budgets scolaires les plus modestes. Le dessin de mémoire développe au plus haut point le sens de l'observation. L'emploi des couleurs qui suscite chez l'enfant un si vif plaisir, contribuera à l'éducation du goût. M. Nicolet s'étend encore sur la peinture abstraite et sur l'emploi des couleurs-affiches.

Nul doute que le sujet convenait mieux à une démonstration qu'à une conférence. N'eût été la circonstance et le temps disponible, l'aimable conférencier s'y fût prêté de bonne grâce.

De vifs applaudissements soulignent la péroraison de M. Nicolet.

M. Graf, secrétaire central, fait un rapport détaillé sur le cas malheureux de Madame Jolissaint à Courgenay. Il dit toute l'activité déployée dans cette affaire par M. l'inspecteur Mamie, M. G. Beuchat, président de section et M. Joly, membre du comité cantonal, qui méritent la reconnaissance du corps enseignant. M. Graf souligne l'attitude courageuse de M. l'inspecteur Mamie qui n'a pas craint d'encourir l'inimitié de certains personnages pour défendre une institutrice méritante, privée injustement de son poste.

Parlant de la réélection sexennale de l'instituteur et de ses dangers. M. Graf avoue qu'il est vain de s'illusionner sur la chance qu'il y a à obtenir une amélioration de notre sort. Le peuple ne veut pas consentir à une limitation de ses droits; en 1912, un homme politique en vue n'a-t-il pas déclaré à notre secrétaire central, soucieux d'obtenir une garantie quelconque contre les non-réélections injustifiées, qu'il dispersait ses efforts et qu'il devait mettre son action au service d'une meilleure cause? — Certains collègues entendent avec surprise cette déclaration et se demandent si aucun événement ne s'est passé depuis un quart de siècle pour que se justifie pareille résignation... Les dirigeants de notre association sont-ils certains qu'une solution qui garantirait l'instituteur en réélection contre les cabales montées par certains potentats de village ou groupements politiques, serait mal accueillie par l'opinion publique? Notre association a-t-elle déjà posé nettement le problème devant le peuple? La réélection tacite accordée aux membres du clergé et aux autorités de district, ne serait-elle pas une étape vers une situation meilleure? Telles sont les réflexions qu'ont suggérées les déclarations de M. Graf, dont nous ne suspectons d'ailleurs pas le dévouement à la cause de l'instituteur bernois.

Après un bref rapport, les comptes qui bouclent avec un reliquat actif de 682 francs 68 sont acceptés et des remerciements sont votés à notre dévouée caissière, M^{lle} M. Chapuis à Grandfontaine.

Notre comité comprendra trois nouveaux membres élus à l'unanimité; ce sont:

M^{lle} Madeleine Chapuis à Miécourt,

M. F. Jolissaint à Réclère et

M. J. Fridez à Bure.

M^{lle} M. Chapuis à Grandfontaine, M. M. Terrier, maître secondaire, à Porrentruy, et M. Chs. Monnat à Charmoille, représenteront la section à l'assemblée des délégués.

M^{lle} A. Grenouillet et M. J. Nussbaumer à Alle, sont désignés comme vérificateurs des comptes, tandis que M^{lle} A. Voisard et M. B. Jolidon à Porrentruy, feront partie de la commission de bibliothèque.

Au tractandum: imprévu, M. A. Voisard s'étonne que M. Graf n'ait pas voté la proposition des Jeunes paysans, relative à la suppression des baisses de salaire pour 1938.

M. Graf renouvelle les explications données dans «L'Ecole Bernoise» au sujet de cette question. Il déclare que son attitude a été dictée par l'état des finances cantonales et en plein accord avec le Comité central. Il traite de démagogie la proposition Anliker.

M. A. Voisard ne se déclare pas satisfait et rétorque qu'en raison de l'augmentation du prix des denrées de première nécessité la baisse des salaires ne se justifiait plus. D'ailleurs le canton de Berne n'est pas de ceux qui rétribuent le mieux les instituteurs; les cantons de Vaud et de Neuchâtel — celui-ci financièrement moins favorisé que notre canton, ont des échelles de traitement plus élevées.

M. Graf répond qu'il vaut mieux subir sans murmurer une baisse de 4% à 6½% plutôt que d'être obligé, bon gré, mal gré, d'en accepter une de 10% ou 20%, dans quelques années.

L'ordre du jour lourdement chargé est enfin épuisé. Une vingtaine de participants se réunissent à l'Hôtel de la Gare où un excellent repas leur est servi par M. Guérin, tenancier.

G. F.

Divers.

Pour rappel, les assemblées synodales, samedi, 5 février, des sections de Delémont et des Franches-Montagnes.

Section de Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'hiver 1937/38:

	Instituteurs	Institutrices
A la caisse de remplacement	fr. 5	fr. 10
A la Jurassienne	» 1	» 1
Frais administratifs	» 1	» 1
	fr. 7	fr. 12

Ces montants peuvent être adressés sans frais à la caissière soussignée, compte de chèques IVa 3212, jusqu'au 12 février prochain. Les membres absents au synode de janvier à Porrentruy sont priés d'ajouter 1 franc.

Marg. Chapuis, inst., Grandfontaine.

A propos des ventes à tempérament. Nous lisons dans «L'Educateur»: Le journal «L'Acheteur» donne les détails suivants tirés eux-mêmes de la «Schweiz. Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen»:

«Un problème qui cause de nouveau de graves soucis à l'économie publique américaine, c'est la rapide augmentation des ventes à tempérament: 4,5 milliards de dollars en 1936,

presque 25% de plus que l'année précédente... La moitié des automobiles, les deux tiers ou les trois quarts des meubles et articles de ménage se vendent à tempérament et le 30% des achats de bijoux se concluent selon ce système...

Ces chiffres montrent que la conjoncture américaine actuelle tant vantée doit être considérée avec circonspection. Les gens qui achètent aujourd'hui pour des milliards de marchandises à tempérament seront obligés, au cours des années, de réduire leurs achats pour pouvoir amortir leurs dettes... d'où arrêt de ventes, crise, inévitable conséquence de cette tension artificielle des possibilités de consommation.»

Morale à l'usage des collègues qui sont assaillis par les commis voyageurs en radios, en cuisines électriques, en livres superbes; en lingerie, en trousseaux complets et pas chers... Ayez le courage de les mettre à la porte sans rémission, afin de ne pas engager votre salaire d'une façon inconsidérée pour un temps toujours trop long.

N'achète que ce que tu peux payer; selon ta bourse gouverne ta... main qui va signer; voilà de bonnes maximes à l'usage de tous ceux qui sont tentés par un marchand astucieux et qui devront ensuite en supporter pendant longtemps les trop coûteuses conséquences.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Bernischer Mittellehrerverein.

Die Neuwahlen im Frühling 1938.

I.

Im Frühling 1938 haben die Sektionen des Bernischen Mittellehrervereins neu zu wählen:

1. Die Sektionsvorstände.

Wiederwählbar sind Mitglieder der Sektionsvorstände, die noch nicht vier Jahre amtiert haben.

2. Die Delegierten.

Die Delegierten sind wieder wählbar, müssen aber alle vier Jahre neu gewählt werden.

Bezüglich des *Beginnes der Amtsdauer* ist folgendes zu merken:

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins vom 22. Mai 1937 hat beschlossen, die Amtsdauer aller Vereinsfunktionäre mit dem 1. Juli beginnen zu lassen. Der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins hat in seiner Sitzung vom 26. Januar 1938 beschlossen, für das Jahr 1938 diesem Vorgehen zu folgen. Die Abgeordnetenversammlung des Jahres 1938 hat dann die definitive Ordnung aufzustellen.

Demgemäss amtieren die jetzigen Sektionsvorstände und Delegierten noch bis zum 30. Juni 1938. Die Amtsdauer der neugewählten Sektionsvorstände und Delegierten beginnt mit dem 1. Juli 1938. Praktisch hat das zur Folge, dass die heute amtierenden Sektionsvorstände ihr Amt erst auf 1. Juli 1938 niederlegen können. An der Abgeordnetenversammlung 1938 nehmen noch die im Amt stehenden Delegierten teil.

Die Sektionen werden ersucht, bis zum 15. Juni 1938 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins zu melden:

1. Die Namen und Adressen von Präsident, Sekretär und Kassier des Sektionsvorstandes.

2. Die Namen und Adressen der Delegierten.

Anmerkung.

§ 11 der Statuten lautet:

Die Delegierten werden von den Sektionen auf je vier Jahre gewählt, und zwar kommt auf 20 Mitglieder ein Delegierter, 10 Mitglieder gelten als 20. Die Lehrerinnen sind gebührend zu berücksichtigen.

Der Bernische Gymnasiallehrerverein bestellt seine Vertretung im gleichen Verhältnisse.

Société bernoise

des Maîtres aux écoles moyennes.

Les réélections au printemps 1938.

I.

Au printemps 1938, les sections de la Société des Maîtres aux écoles moyennes auront à réélire:

1. Les comités de section.

Sont rééligibles les membres des Comités de section qui n'ont pas encore été quatre ans en fonctions.

2. Les délégués.

Les délégués sont rééligibles, mais leur mandat doit être renouvelé tous les quatre ans.

Voici quelques observations relatives au *début de la période de fonctions*:

L'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois a, en date du 22 mai 1937, décidé que la période de fonctions de tous les fonctionnaires de la Société commencerait le 1^{er} juillet. Le Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a résolu, dans sa séance du 26 janvier 1938, de suivre ce procédé pour l'année 1938. L'assemblée des délégués de 1938 aura ensuite à établir l'ordre définitif.

De ce fait, les Comités de section et délégués en charge poursuivront encore leurs fonctions jusqu'au 30 juin 1938. La période de fonctions des Comités de section et délégués réélus débute le 1^{er} juillet 1938. Dans la pratique, il s'en suit que les Comités de section actuellement en charge ne peuvent déposer leur mandat que le 1^{er} juillet 1938. Les délégués en fonctions prendront encore part à l'assemblée des délégués de 1938.

Prière aux sections de faire parvenir, d'ici au 15 juin 1938, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:

1. Les noms et adresses des président, secrétaire et caissier du Comité de section respectif.

2. Les noms et adresses des délégués.

Remarque.

Le § 11 des statuts a pour teneur:

Les délégués qui peuvent être choisis aussi bien parmi les institutrices que parmi les maîtres, sont élus par les sections pour quatre ans, à raison d'un délégué par 20 membres. Toute fraction dépassant 10 donne droit à un délégué.

La Société bernoise des Professeurs de gymnase fournit ses délégués, dans la même proportion.

Zu den Delegierten kommen die Sektionspräsidenten oder, im Verhinderungsfall, die Vizepräsidenten als Delegierte von Amtes wegen.

II.

Die Abgeordnetenversammlung des Jahres 1938 hat in den Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins folgende Ersatzwahlen zu treffen:

Für die Sektion Bern-Stadt einen Sekundarlehrer;
für die Sektion Emmental eine Sekundarlehrerin;
für die Sektion Oberland einen Sekundarlehrer;
für die Sektion Mittelland einen Sekundarlehrer.

(§§ 7 und 17 der Statuten und Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 12. Mai 1934.)

Der Bernische Gymnasiallehrerverein wählt zwei Gymnasiallehrer.

Im statutarischen Austritt befinden sich:

Fräulein H. Lanz, Vertreterin der Sektion Bern-Stadt;

Herr R. Zbinden, Präsident des Kantonalvorstandes, Vertreter der Sektion Emmental;

Herr F. Müller, Meiringen, Vertreter der Sektion Oberland;

Herr O. Weibel, Belp, Vertreter der Sektion Mittelland;

Herr Dr. K. Wyss, Biel, Vertreter des Bernischen Gymnasiallehrervereins;

Herr P. Walther, Bern, Vertreter des Bernischen Gymnasiallehrervereins.

Die in Frage kommenden Sektionen werden ersucht, ihre Wahlvorschläge bis zum 30. April 1938 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins einzureichen.

Die Amtsdauer der neugewählten Mitglieder des Kantonalvorstandes beginnt am 1. Juli 1938 und dauert bis 30. Juni 1942.

III.

Wir machen ferner auf folgende Wahlen aufmerksam:

1. Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins hat eine Ersatzwahl zu treffen in den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins. Statutarisch kommt in Austritt Herr E. Huggler, Sekundarlehrer in Nidau; Herr Dr. Baumgartner, Seminarlehrer in Delémont verbleibt im Amte. Das Vorschlagsrecht zu dieser Wahl steht dem Kantonalvorstande zu.

2. Gemäss § 27 der Statuten des Bernischen Lehrervereins hat die Abgeordnetenversammlung das Recht, zwei Vertreter in den Kantonalvorstand zu wählen, wovon eines der Mittellehrerschaft zu entnehmen ist. Ueber das Vorgehen dieser Wahl verweisen wir auf die Publikation im Berner Schulblatt vom 15. Januar 1938, Seite 704.

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Mittellehrervereins,*

Der Präsident: Der Sekretär i. V.:
R. Zbinden. O. Graf.

Chaque président de section est délégué de droit. En cas d'empêchement, le vice-président le remplace.

II.

L'assemblée des délégués de l'année 1938 doit opérer, au Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, les élections complémentaires suivantes:

Pour la section de Berne-Ville, un maître secondaire;
pour la section de l'Emmental, une maîtresse secondaire;

pour la section de l'Oberland, un maître secondaire;
pour la section du Mittelland, un maître secondaire.

(§ 7 et § 17 des statuts, et résolution de l'assemblée des délégués du 12 mai 1934.)

La Société des professeurs de gymnase de Berne élit deux professeurs de gymnase.

D'après les statuts, sont membres sortants:

Mlle H. Lanz, mandataire de la section de Berne-Ville;

M. R. Zbinden, président du Comité cantonal, représentant de la section de l'Emmental;

M. F. Müller (Meiringen), représentant de la section de l'Oberland;

M. O. Weibel (Belp), représentant de la section du Mittelland;

M. Dr K. Wyss (Bienne), représentant de la Société bernoise des professeurs de gymnase;

M. P. Walther (Berne), représentant des professeurs de gymnase.

Les sections que cela concerne sont priées d'envoyer leurs propositions de vote, d'ici au 30 avril 1938, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

La période de fonctions des membres nouvellement élus du Comité cantonal commencera le 1^{er} juillet 1938 et durera jusqu'au 30 juin 1942.

III.

Nous attirons en outre l'attention sur les élections suivantes:

1. L'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes doit procéder à une élection complémentaire au Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois. Aux termes des statuts, M. E. Huggler, maître secondaire à Nidau, quitte ses fonctions; M. Dr Baumgartner, professeur à l'Ecole normale de Delémont, garde sa charge. C'est au Comité cantonal qu'appartient le droit de proposition dans cette élection.

2. Selon le § 27 des statuts de la Société des Instituteurs bernois, l'Assemblée des délégués a le droit de choisir deux représentants au Comité cantonal, dont l'un devra appartenir au corps enseignant des écoles moyennes. Quant à la manière de procéder de cette élection, nous renvoyons les intéressés à la publication parue dans « L'Ecole Bernoise » du 15 janvier 1938, page 704.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes,*

Le président: Pour le secrétariat:
R. Zbinden. O. Graf.

Offene Stellen.

Die Lehrerinnenstelle sprachlich-historischer Richtung an der Protestantischen Mädchensekundarschule Zug.

Die Stelle eines Lehrers an der Gewerblichen Berufsschule der Zwangserziehungsanstalt Aarburg.

Nähere Auskunft beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Ausschreibung.

Das infolge Todesfall freigewordene

Lektorat für Kirchenmusik

verbunden mit der Verpflichtung zur Einführung der Studierenden in Theorie und Praxis der Kirchenmusik (Orgelspiel) wird hiermit zur Ausschreibung gebracht.

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 35.550
Gefl. Preisliste verlangen!

50

Landkartenaufzüge

für Schulzimmer erstellt nach eigenem, bewährtem System

P. Weber, mech. Schlosserei, Hasle-Rüegsau

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme

Gegründet 1906

H. Strahm - Hügli, Bern

242

Kramgasse 6 — Tel. 28.343

MUSIKNOTENDRUCK

nach geschriebenen oder gedruckten Vorlagen, in
anerkannt bester Ausführung. Fabrikation von
Noten-, Millimeter- und Logarithmenpapieren

ED. AERNI-LEUCH . BERN

51

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN

Telefon-Radio
Schulfunk-
Geräte

Tel. 21.534

263

Bewerbungen unter Beilage der Ausweisschriften sind bis 15. Februar 1938 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten. Nähere Auskunft über Umfang der Lehrverpflichtung und über die Besoldungsverhältnisse erteilen die kantonale Unterrichtsdirektion sowie der Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät, Professor Dr. Haller, Muri.

Bern, den 31. Januar 1938.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
Rudolf.

Schweizerischer Lehrerkalender 1938/39

Preis Fr. 2.75. Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85
Reinertrag zugunsten der schweizerischen
Lehrerweisenstiftung. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Kunststopferei

moderna

Frau M. Bähni, Bern, Waisenhauspl. 16, Tel. 31.309

Erstklassiges Verweben von Rissen, Brand- und Schabenlöchern in allen Herren- und Damenkleidern, Wolldecken, Strickwaren usw.

165

Reparaturen und Bügeln von Herrenanzügen.

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Töchterinstitut La Romande Vevey (Genfersee)

Absolut sprachfertig. Französisch in Wort und Schrift. Expertisen, Diplom. Fremdsprachen und Musik. Wohlorganisierte, erstklassige Handelssektion (Diplom). Haushaltsabteilung. Ferienkurse. Nur amtliche Lehrkräfte. Sport. Billige Preise. Rechtzeitige Anmeldung empfehlenswert (im Frühling wurden wegen Platzmangel zirka 70 Töchter abgewiesen). Prospekte.

Klavier

Burger & Jacobi, Schmidt-Flohr, Thürmer, Feurich, Ibach, gebr., teilw. wie neu, sind unter der Hälfte vom Neupreis abzugeben. Verl. Sie Offerte

E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

«Kopfrechnen»

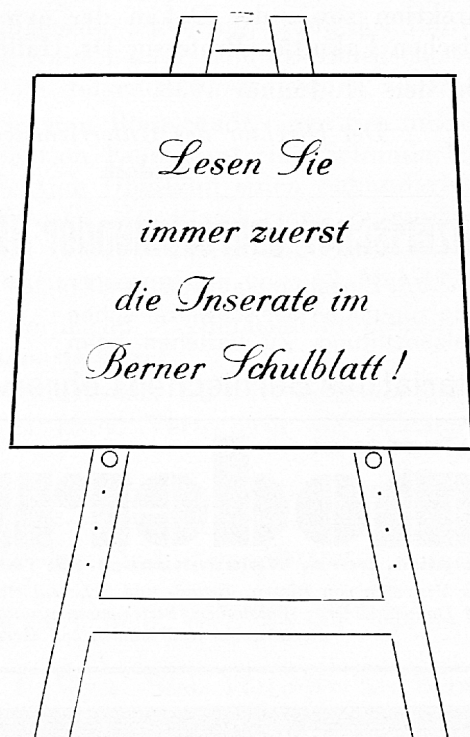
Übungsbüchlein f. Schüler d. 1.-4. Schuljahres. Preis 40 Rp. plus Porto

«Reta» Rechnungstabelle für Erstkl. Preis 40 Rp. plus Porto.
Verlag Schule und Haus, Bern
Postcheckkonto III 7846

21

**Möbel
Bieri**
RUBIGEN

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit 25 Jahren



STADT NEUENBURG

Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs vom 19. April bis 15. Juli 1938

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder III. Schuljahres eintreten können. **System der beweglichen Klassen. Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen u. Drogisten. Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung:** Anfang des Schuljahres: 19. April 1938 – 1. Ferienkurs: 18. Juli bis 6. August. – 2. Ferienkurs: 22. August bis 10. September. – Auskunft und Programme beim Direktor:

23

P. H. Vuillème.

Klavier- und Theorie-Unterricht

(auch für Anfänger) erteilt

Albert Moeschinger, Bern

Rabbentalterre 10 (Telephon 32.330)

Honorar nach Uebereinkunft

24

Ecole de commerce de St-Imier

Diplôme après 3 ans d'études

FRANÇAIS - SPORTS

Debut de l'année scolaire: mi avril

Renseignements auprès de la Direction

17

261

Sämtliche

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30



Empfohlene Schweizerbücher

- EMIL BALMER

Friesli

Berndeutsche Erzählungen und Erinnerungen. Ganzleinen Fr. 4.80

- FRIEDA SCHMID-MARTI

Seeländer Dorfgeschichten

Ernstes und Heiteres aus dem bernischen Seeland. Ganzleinen Fr. 4.50

- Pfr. ROBERT EHRET

Die Allerschwyler

Aus dem Leben eines Dorfes
Ganzleinen Fr. 4.50

- Dr. ARTHUR FREY

Der Kampf der evang. Kirche in Deutschland

und seine allgemeine Bedeutung
Kartonierte Fr. 4.50, Ganzleinen Fr. 5.50

- Pfr. Dr. OSKAR FARNER

Huldrych Zwingli

Der schweizerische Reformator. Broschiert, mit zahlreichen Illustrationen, Fr. 1.20

Ansichtssendungen bereitwilligst

43

**VERLAG DER EVANGELISCHEN
BUCHHANDLUNG ZOLLIKON**